

KULTUR-KOLUMNE

Vom Kleinod der Narretei

VON JOSÉ F. A.
OLIVER

Die argentinische Dichterin Alejandra Pizarnik, die auch „Die Tochter der Schlaflosigkeit“ genannt wird, schrieb in einem Gedicht „Der Käfig wurde zum Vogel / und ist fortgeflogen.“ Verse, an die ich häufig denke, wo's „Häs“ aus dem Schrank geholt und jeglich Ziffernblatt und ihre zerbrechlich-starren Zeiger frivol vermummt werden.

Die zunehmend ins „Str:enge“ tickenden Alltags-Uhren sind auf den neckischen Arm genommen, die Unruh „pfupfert“ sinnlich berauscht. Manch Ausgelassenheit will dem Trüben in phantasievolem Gewand Einhalt gebieten. „Narri! Narro!“ schallt es landauf, landab in diesen schön-schrägen und heiteren Tagen. „Schnurrspöttisch“ und witzgetrieben. Einfach „lätz“. Das Befremdliche wird umarmt.

Die 5. Jahreszeit trägt ihre tradierten, oft nach Dreikönig abgestaubten Masken vor nahezu jedes Haus, auf oft verlassene Wege oder auf die im täglichen Daseinstrott übersehenen Wunsch-Straßen; in alle historischen Gassen. Seien diese auch noch so ins

Neue verwinkelt. Meist ohne Häme, dafür mit kribbelndem Charme: „Allen zur Freud und niemand zu Leid“.

„D' Fasent“ führt ein wundersames Eigenleben. In geheime Seelenfenster, die sich selbst und uns nicht minder frohgemut nach Außen „larven“. In köstlichen Kostümen skurrilster Vorstellungen. Ins Freiere der verwegenen Sehnsuchtsträume – so will es Brauch und Sitte: die reinste „Schämme“-Lust am Leben. Die Launen lichten ihr schalkhaftestes Augenzwinkern. „Ach, Du verblinzelter Schabernack!“ will ich stets rufen, während die kalten Winternächte sich wärmstens leeren. Aufgehoben zwischen Euphorie-Schüben und dem dazugehörigen Einsamkeits-taumel.

Feuchtfrohlich

So zumindest habe ich diese „feuchtfrohlichen“ Narrenmond-Wochen schon als Kind bei den vernarrten Erwachsenen wahrgenommen. Aufs Wirrsinnigste zelebriert. Ein insgeheimen Erwachen ins Kindliche der Erwachsenen. „Marottenverquer“, eselsohrenlang. „Spieglein, Spieglein in der Hand, wer sind die Tollkühnsten im süffisantesten Land?“ So oder ähnlich könnte der Spruch lauten. Verschroben märchenselig, was Spiel und Ernst in sich da bündeln.

In unseren Breitengraden erleben selbst die verborgenen Erdfalten ihre „fasentsver-

ruckte“, ihre lichtschunkelnden Possen. Auch ins Längere der finsternen Wintertage. Der Schalk ist ins Sichtbare gerufen. So manche Nacht wird mit ihm sogar noch länger, als es der Tag erlaubt.

Es ist als zechten die Stunden selber um die Gunst der Feierfreude. In pittoreskem Brauchtum und seinen Ritualen. Allenthalben wird das Närrische mit schelmischen Purzelbäumen aufs Vollkommenste ausgelebt. Die Marotten tänzeln auf (fast) jeder Nasenspitze. Ja, ein Perspektivenwechsel tut gut. Vielleicht sogar not.

Der andere Blick(winkel) ist immer ein Geschenk. Auch wenn dieses Präsent auf den „ersten Blick“ (um im Bild zu bleiben) nicht in der „Saublooder“ liegt, vielmehr Luft beinhaltet, sprich, Schall und Rauch ist. Mitunter listig eingeblasen. Folglich nicht unbedingt die reinste Luft, aber durchaus eine gesund-närrische. Eine innere Atemflucht ins Leichtere.

Die Fünfte Jahreszeit hat unsere Landschaft toll im Griff, und das ist gut so. Angesichts des grob-fahrlässigen Welt-Lügen-Theaters, das uns täglich inszeniert und serviert wird. Grauensvoller scheint's nicht zu gehen. Jede hiesige Narretei zeigt sich harmlos dagegen.

Unweigerlich springt mir ein längst abgelegtes Gedicht aus dem Gedächtnis. Die „Dionysos-Dithyramben“ Friedrich Nietzsches. Ja, „Di-

thyramben“. Jene besonderen, überlieferten Chorlieder aus dem antiken Griechenland, die ekstatisch und leidenschaftlich dem Genießer-Gott Dionysos gewidmet waren.

Vielleicht ist die Fastnacht ja eine jährliche „Dithyrambus-Feier“ der losgelösten Begeisterung. In besagtem, schwungvollem Kult-Text besang Nietzsche, dieser provokante Musiker, Dichter und Philosoph aus Sachsen-Anhalt – lebenshymnischer und aktueller geht's kaum – den Dichter-Narren: „Der Wahrheit Freier – du? (...) Nur Narr! Nur Dichter! / nur Buntes redend, / aus Narrenlarven bunt herausredend, / herumsteigend auf lügnerischen Wortbrücken, / auf Lügen-Regenbogen / zwischen falschen Himmeln / herumschweifend, herum-schleichend - / nur Narr! nur Dichter!“

Scheffels Geburtstag

Dieses Fragment einer schieren Beschwörung und einer Bloßstellung der Macht-Narzissen – davon haben wir ja heuer genug Wahn-Exemplare, die Nietzsche 1888 verfasste, spricht mir aus der geschundenen Seele. Die Wortkaskaden des „Gott-ist-Tot-Dichters“ sind wohl die bekanntesten „Dithyramben“ der Neuzeit, die wir in der Literatur kennen.

1888! Da fällt mir ein, dass wir just am 16. Februar, am diesjährigen „Fasentsmen-

dig“ oder „Schellemendig“, mancherorts auch als „Rosenmontag“ bezeichnet, des 200. Geburtstags eines anderen Schriftstellers gedenken dürfen: Joseph Viktor (von) Scheffel, der vielen vom Namen her bekannt sein dürfte. Scheffel war der Fastnacht sehr verbunden.

Ihm verdanken wir, neben dem Ausdruck „Biedermeier“, vor allem das dionysische Trinklied-Wörtchen „feuchtfrohlich“ und das Vers-Epos „Der Trompeter von Säckingen“, der fastnächtlich ja auch seine Katzen-Spuren hinterlassen sollte, indem der literarisch berühmte Kater Hiddigeigei beobachtend sinniert: „Doch ich schweige, denn das Schweigen / Ist die Krone der Gelehrten, / Und wer schweigt, wird nicht belächelt, / Und wer schweigt, der wird nicht Narr.“

Nietzsche hat das wahrscheinlich gelesen, vermute ich. Vielleicht schwieg der Sachsen-Anhalter auch aus diesem Grunde nicht, um dem „Hornvieh-Nationalismus“ jener Zeit visionär zu begegnen. Ich wünsche Ihnen wunder-stolpernde Erkenntnisse ins Eigene Ihrer Narro-Gedanken. Narri!

Bis bald!